

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire =
Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 15 (1965)

Heft: 3

Buchbesprechung: Herzogin Dorothea von Preussen 1504-1547 [Iselin Gundermann]

Autor: Jenny, Beat Rudolf

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ISELIN GUNDERMANN, *Herzogin Dorothea von Preußen 1504—1547*. Grote-sche Verlagsbuchhandlung, Köln/Berlin 1965, in: Studien zur Ge-schichte Preußens, Bd. 9. 304 Seiten einschließlich Briefe in Auswahl, Stammtafeln, Anmerkungen, Faksimile, Quellen-, Literatur- und Abkürzungsverzeichnis, Verzeichnis der 13 Abbildungen sowie der Orts- und Personennamen.

Die vorliegende, von Professor Walther Hubatsch angeregte und betreute Bonner Dissertation verdankt ihre Entstehung dem glücklichen Umstand, daß die Bestände des Staatsarchivs Königsberg den Untergang Ostpreußens nicht nur überlebten, sondern, im Krieg im Harz ausgelagert, heute in Göttingen der Forschung leicht und uneingeschränkt zur Verfügung stehen. So konnte W. Hubatsch selber seine Herzog-Albrecht-Biographie (Studien zur Geschichte Preußens 8, 1960) auf Grund dieser Quellen schreiben, und so war es möglich, daß nun auch die Lebensgeschichte der Herzogin Dorothea gleichsam als Paralipomenon dazu erscheinen konnte. Dabei muß jedoch sogleich vorweggenommen werden, daß es nicht die eigene, selbständige, von Albrecht abgelöste Bedeutung Dorotheas ist, was diese Trennung rechtfertigt, sondern viel eher der rein quellenmäßige Grund, daß zur Geschichte der Herzogin Dorothea eine erstaunlich große Fülle von z. T. eigenhändigem Quellenmaterial vorliegt.

Bei der Lektüre von Gundermanns Buch muß man nämlich mit Über-raschung feststellen, daß die Herzogin wider alles Erwarten nicht nur in dem der Politik und den kulturellen Bemühungen (z. B. Universität) zuzu-ordnenden öffentlichen Leben keine Rolle gespielt, sondern darüber hinaus für sich selber kaum ein ausgeprägtes Eigenleben beansprucht hat. Sie stand — im guten Sinn — ganz im Schatten ihres Eneherrn und sah ihre Aufgabe darin, ihm, den sie nächst Gott am meisten liebte, und seinen Untertanen zu dienen und in diesem landesmütterlichen Hausfrauendienst wunschlos aufzugehen. Das tiefste Sehnen, von dem sie ein Leben lang bewegt war, ging nach der Nähe ihres geliebten Herrn, dem sie einmal schrieb: «... vnd er ych lenger ane e l syn, wolt ych wel lewer dot syn, zulch hertzlych vorlangent also ych yn meynem hertzen nach e l drage» (S. 227; vgl. S. 175). Die Abspaltung einer Dorothea-Biographie läßt sich also nur arbeitstechnisch, nicht historisch-sachlich rechtfertigen.

Dorothea, Tochter Friedrichs I., Herzogs von Schleswig-Holstein, Königs von Dänemark (1471—1533), wuchs als Landedelfräulein unter sehr ein-fachen Verhältnissen und ohne höhere Bildung auf Schloß Gottorp auf und hatte auch später kaum höhere geistige Bedürfnisse. Die Bibel scheint ihre einzige Lektüre gewesen zu sein und nach der damals an fast allen Höfen gepflegten Musik, die ihrem Gemahl sehr am Herzen lag, scheint sie kein tieferes Verlangen empfunden zu haben. (Einzige Äußerung darüber in einem Brief ihrer Tochter S. 191; daselbst jedoch längere Ausführungen Gundermanns über Hofnarren, Affen, Papageien und Hunde, mit denen sie sich abgab.) Auch um ihre Ahnentafel bemühte sie sich nur auf Wunsch des

Herzogs und entsprechend einer Mode der Zeit. Die Angaben über Dorotheas geistliches Leben runden dieses Bild ab: «Unter Anleitung und geistlicher Fürsorge Herzog Albrechts wurde Dorothea zu einer gläubigen evang. Christin (S. 199).» Obwohl sie mit Bugenhagen korrespondierte, ist bei ihr nichts von dem brennenden Interesse für theologische Fragen, das man damals bei manchen Frauen adeligen und auch bürgerlichen Standes feststellen kann, zu bemerken.

Nicht anders verhält es sich mit den Briefen, die offenbar ebenso zahlreich wie unergiebig sind. So heißt es z. B. S. 93: «Bestellungen, Aufträge, Ermahnungen, die den Haushalt betreffen, machen einen Großteil der täglichen Korrespondenz aus.» S. 132 erfahren wir, daß ihre Schreiben zum großen Teil aus stereotypen sog. Musterbriefen bestehen, und S. 166, daß die gegenseitigen Botschaften (zwischen Krakau und Königsberg) nicht viel mehr als die formelhaften Versicherungen des Wohlergehens samt Hinweisen auf beigelegte Geschenke enthalten (vgl. S. 138). Wenn aber S. 173 zusammenfassend festgestellt wird: «Viele der Schreiben vermitteln nur ein schablonenhaftes, unvollkommenes Bild; sie entstanden aus sachlichen Anlässen und sollten bestimmte Zwecke und Ziele erreichen, *wodurch der persönliche Ausdruck oft völlig überschattet wurde*», so müssen wir dem entgegenhalten, daß es sich wohl weniger um eine Überschattung, sondern um ein Fehlen, um eine Unfähigkeit handelt, die in der Zeit und im Bildungsstand begründet sind. Denn auch die persönlichsten Äußerungen in den Briefen an den Herzog wirken recht klischeehaft, zeigen nur geringe sprachliche Variationsmöglichkeiten und keinen Fortschritt im Erfassen der eigenen Persönlichkeit und derjenigen des Herzogs. Darüber hinaus erschöpfen sie sich in mitgeteiltem Kleinkram (vgl. S. 224—230). Diesem Befund entspricht auch die Schrift, die sehr kanzlistenmäßig ist und einen ausgesprochenen, persönlichen Duktus vermissen läßt (Faksimile S. 278). Ein weiteres Merkmal von Dorotheas Briefen ist eine Art Weinerlichkeit, ein unverhohlen zur Schau getragenes Seufzen und Lamentieren («anlehnungsbedürftig, fast hilflos tritt uns ihre Gestalt auf Grund dieser Äußerungen [an den Herzog] entgegen». S. 176), ein Merkmal, das ihnen mit fast allen persönlich gehaltenen zeitgenössischen, den spätmittelalterlichen Zustand kennzeichnenden Frauenbriefen gemein ist. Alles in allem können gerade die Selbstzeugnisse und die Gestalt der Herzogin Dorothea, die noch ganz in der spätmittelalterlichen, ländlichen Hofkultur verwurzelt war, zeigen, welche Bedeutung die humanistische Bildung für die Entwicklung des europäischen Menschen vom standes-, berufs- und geschlechtsmäßig geprägten *Typus* zur *Persönlichkeit* hatte.

Nach all dem Gesagten wird man es nicht Gundermann zur Last legen können, wenn das Bild der Herzogin für den Leser blaß und von unklaren Konturen bleibt und man das Gefühl hat, aus den Quellen ergebe sich bloß eine Bestätigung des in der *Oratio funebris* von 1547 schon längst entworfenen, reichlich topischen Bildes von der christlichen Landesmutter und treuen

Gattin. Ebenso begreift man, daß die Würdigung nicht mehr als eine Seite umfassen kann (S. 219), daß im Kapitel «Persönlichkeit» die Darstellung z. T. zu einem bloßen Zusammenstellen von Briefregesten über die Reise Albrechts nach Naumburg (1545/46) wird und daß unter den nur 6 «Briefen in Auswahl» sich einige erstaunlich belanglose befinden. Andererseits freut man sich über das zuverlässige und mit großem Fleiß — vor allem in Göttingen, Kopenhagen und Merseburg (Ostzone) — erarbeitete Quellenfundament und über die vielen kleinen Einzelheiten (besonders reizvoll etwa das Inventar der Kleinkinderausstattung S. 207) zur Kulturgeschichte der deutschen Fürstenhöfe des 16. Jahrhunderts, die bei dieser Arbeit beigebracht wurden und denen vor allem als Vergleichsmaterial bei ähnlichen Arbeiten große Bedeutung zukommen kann. Vor allem aber tut es dem Leser wohl, hier einmal einen tiefen Blick in eine selbstverständlich politische, aber trotzdem glückliche Fürstenehe des 16. Jh. zu tun (darüber, daß dieses Glück für Dorothea nie selbstverständlich war, vgl. S. 216f.) und in einen Hofstaat, wo es offenbar weder große Skandale noch Korruption gab, wo Sparsamkeit und Ordnung herrschten und um die Einheit von Leben und Glauben nicht ohne Erfolg gerungen wurde. Daß es sich dabei ausgerechnet um Brandenburg/Preußen handelt, also um jene Dynastie und den Staat, die 1918/1945 ihren endgültigen, tiefen Fall taten, mag für viele tröstlich sein, die ihr historisches Urteil gerecht und nicht bloß ex eventu fällen möchten.

Reinach BL

Beat Rudolf Jenny

Prince ANDRÉ KOURBSKI, *Histoire du règne de Jean IV (Ivan le Terrible)*.

Préface et traduction de M. Forstetter. Avant-propos, révision du texte et notes par ALEXANDRE V. SOLOVIEV. Genève, Librairie Droz, 1965. In-8°, 115 p.

Ecrite du vivant de Jean IV le Terrible par l'un des rares adversaires du tsar qui aient échappé à ses foudres en se réfugiant à l'étranger, l'*Histoire du règne de Jean IV* du prince André Kourbski n'a pas perdu de son intérêt pour le lecteur curieux d'histoire russe. Sur les glorieuses campagnes des débuts du règne, elle nous apporte le témoignage précieux d'un homme mêlé de près aux grandes entreprises politiques et militaires des années 1547—1560, et notamment à la prise de Kazan, revanche de la Russie sur l'Empire des steppes. Sur les événements qui ont suivi son exil, en 1564 — institution de l'*opritchnina*, massacre des opposants et des suspects — le témoignage de Kourbski est celui d'un contemporain bien informé: le long martyrologe que forme la seconde partie de son ouvrage est en grande partie corroboré par les fameux obituaires (*sinodiki*) que le tsar envoyait dans les monastères pour y faire célébrer des prières quotidiennes pour le repos de l'âme de ses victimes. Mais Kourbski ne se contente pas de raconter l'histoire: il veut aussi l'expliquer, en tirer la leçon. Pour lui, les succès et les bienfaits des débuts du règne sont à porter au crédit des bons conseillers, le prêtre